

# ZWINGLIANA.

Mitteilungen zur Geschichte Zwinglis und der Reformation.

Herausgegeben von

der Vereinigung für das Zwinglimuseum in Zürich.

1900. Nr. 2.

[Nr. 8.]

---

---

## Zwingli als Hebräer.

Im Zwinglimuseum ist ein Exemplar von Reuchlins Rudimenta hebraica aus dem Jahr 1506 ausgelegt. Das war die Anleitung, nach der man im Anfang des 16. Jahrhunderts gewöhnlich das Hebräische erlernt und getrieben hat. So auch Zwingli. Auf der ersten und auf der zweiten Seite hat er das genannte Exemplar als sein Eigentum bezeichnet mit den Worten: *εἰμι τοῦ ζυγγλίου* (ich bin des Zwingli). In dieser Weise, mit lateinischen Buchstaben unter den griechischen, schreibt er seinen Namen wiederholt in den Jahren 1517—19. Um diese Zeit mag er auch das Buch erworben haben. Auf den Rändern stehen Zusätze mit roter und schwarzer Tinte, von einer etwas älteren und von Zwinglis Hand.

Schon im ersten Zürcherjahr oder gar schon in Einsiedeln machte Zwingli mit der Sprache einen Anfang. Doch liess er dieses Studium wieder liegen; das Griechische ging ihm vor. Im Jahr 1520 liess er aus seiner Bibliothek, die als eine ansehnliche gerühmt wird, die Rudimenta seinem Freunde Xylotectus in Luzern. Als er sich nun vornahm, zu Ende des genannten und im Anfang des folgenden Jahres etlichen Anfängern die Psalmen zu lesen, konnte er des Reuchlin'schen Werkes nicht länger entbehren. Er liess daher, am 24. Juli 1520, durch Myconius dasselbe von dem Luzerner zurück erbitten, binnen Monatsfrist: „Ich habe mich entschlossen, in den nächsten Tagen das Hebräische wieder zu Handen zu nehmen“ (Zw. W. 7, 145).

Um diese Zeit studierte Ceporin bei Reuchlin in Ingolstadt. Von ihm hatte Zwingli dann im Herbst Gelegenheit, manches über Reuchlin zu hören, was ihn sehr interessierte; er fand auch, Ceporin habe im Hebräischen wie in den andern Sprachen Tüchtiges gelernt (Suppl. 28). Der Aufenthalt Ceporins in Zürich war indes damals nur ein vorübergehender.

Ernstlich sehen wir den Reformator anfangs 1522 mit der Sprache des Alten Testamentes ringen. Man darf wohl so sagen; denn für die Humanisten war das ein mühsames Studium. Es ging ihnen mit den „zischenden, schnarrenden Lauten“ wie einst dem heiligen Hieronymus. Zwingli schreibt am 25. März an seinen Freund Beat Rhenan in Basel: „Grüsse mir Pellican und berichte ihm, dass wir das Hebräische begonnen haben. Gute Götter, was ist das für ein unanmutiges und unlustiges Studium! Doch werde ich nicht ablassen, bis ich zu etwelcher Frucht durchdringe“ (7, 194).

Wahrscheinlich um diese Zeit war es Zwingli gelungen, einen Lehrer in der Sprache zu finden, in Andreas Böschenstein, dem gleichen Gelehrten, der vorher als Professor in Wittenberg auch Melancthon in dieselbe eingeführt hat. Bullinger meldet darüber folgendes (1, 30): „Dieser Jahren kam gen Zürich Andreas Böschenstein, wohl berichtet der hebräischen Sprache, als von deren er eine Grammaticam, unter den ersten Lehrern dieser Sprache, gemacht und sie öffentlich profitiert hat. Diesen Böschenstein nahm auch Zwingli an zum Lehrmeister, wie auch andere Zürcher, insonders Felix Manz, welcher sich viel in dieser Sprache mit Zwingli übte. In etwas Zeits aber begab es sich, dass Zwingli so viel darin zunahm, dass er die Bibel hebräisch brauchte und sie sich im alten Testament gar gemein machte. Er verdolmetschte den Psalter in deutsch und predigte ihn zum Fraumünster an den Freitagen.“ Nach Böschenstein scheint Zwingli auch Ceporin zum Lehrer gehabt zu haben; Werner Steiner sagt in seinem handschriftlichen Diarium (S. 7) ausdrücklich: „Er lernte Hebräisch von Jacob Ceporinus.“ Zwingli hatte es einrichten können, dass Ceporin im Herbst 1522 zu Zürich als Lehrer für Hebräisch und Griechisch angestellt wurde (Zw. W. 7, 218). Der Auftrag war noch ein zeitweiliger; doch blieb der junge Lehrer mit wenig Unterbruch ein Jahr lang in Zwinglis Umgebung.

Mit Recht bezeichnet es Stähelin (Zwingli 1, 254) als ein glänzendes Zeugnis für Zwinglis Energie und für seine Liebe zur Bibel, dass er noch in so späten Jahren und mitten im Kampf der Reformation die schwere Aufgabe des Hebräischlernens übernommen und gelöst hat. Vielfach von dem Studium abgezogen, mag er noch bis Anfang 1525 seinen Freund Leo Jud als den gefördertern Kenner der Sprache erachtet und sich gerne seiner Ansicht angeschlossen haben (vgl. eine Andeutung Zwingliana 124). Aber unverdrossen arbeitete er sich weiter ein und brachte es auch zu einer für jene Zeit sehr achtungswerten Beherrschung des alttestamentlichen Grundtextes.

Als Probe lassen wir seine Übersetzung des 23. Psalms folgen und stellen daneben Luther und die Zürcher Bibel von 1531:

Luther 1524.	Zwingli 1529.	Zürcher Bibel 1531.
1. Der herr ist mein hirte, mir wird nichts mangeln.	Der herr ist min hirt, ich wird nit manglen.	Der herr hirtet mich, darumb mangelt mir nichts.
2. Er läßt mich weiden, da vil gras steht, und fuhret mich zum wasser, das mich erfühlet.	In schöner weyd ernert [alpet] er mich, zuo rüewigen wasseren trybt er mich.	Er macht mich in schöner weyd lüyen und füert mich zuo stillen wassern.
3. Er erquickt meine seele, er fuhret mich auff rechter straffe umb seins namens willen.	Er bringt min sel wider, er trybt mich uf dem pfade der gerechtigkeit um fines namens willen.	Mit denen erfristet er mein seel, trybt mich auff den pfade der gerechtigkeit umb seynen nammens willen.
4. Und ob ich schon wandert im finstern thal, furcht ich kein unglück; denn du bist bei mir, dein stecken und stab trösten mich.	Und ob ich schon vergienge [wandlete] in dem tal [göw, heid] des tods, so wird ich üBELS nit fürchten; dann du bist by mir, din ruot und din stab tröstend mich.	Und ob ich mich schon vergienge in das göw des tödtlichen schattens, so wurde ich doch nichts üBELS fürchten; denn du bist bey mir, zuodem tröstend mich deyn stäcken und stab.
5. Du bereitest für mir einen tisch gegen meine feinde, du machst mein häupt fett mit öle und schenkest mir voll ein.	Du bereitest in minem angficht den tisch vor minen fygenden, du machst min houpt feißt mit öl, min trinkgschirr ist voll.	Du richtest mir ein tisch zuo vor meynen feynen, du begeußest meyn häupt mit geßalb und füllest mir meynen bächer.
6. Guts und barmherzikeit werden mir nachlaufen mein lebenslang, und werde bleiben in hause des herrn immerdar.	Darzuo werdend guots und gnad mir nach ylen alle tag myns läbens, und wird wonen in dem hus des herren den langen tag [ewigflich].	So wölle deyn güete vnd gnad ob mir halten meyn läben lang, das ich in deynem hauß wonen möge ewigflich.

Die Übersetzung von 1531 ist die gemeinsame Arbeit der Zürcher Theologen. Sie ist zu beurteilen als der Versuch, zum ersten Mal eine dem schweizerischen Volke verständliche Bibel zu bieten. Zwingli war an dieser Bibel beteiligt; aber seine eigentlich persönliche Arbeit ist die mittlere der drei Übertragungen. Sie ist aus dem hebräischen Grundtext gemacht, und es wird der ganze Psalter von Zwingli (5, 559) im Mai 1529 als druckfertig erwähnt. Herausgegeben wurde er erst nach dem Tode des Reformators, durch Leo Jud 1532 (Abdruck in Zw. W. 5, 297—482). Da und dort sind Varianten beige setzt, die wir oben in [ ] gegeben haben.

Vergleicht man die drei Übersetzungen, so wird man die Luthers am gefälligsten finden. Zwingli ist ihm gegenüber in einigen Nachteil gekommen, weil Luthers Sprache die Schriftsprache geworden und uns heute gewohnter ist. Um so mehr wird ein kompetentes Urteil über den eigentlichen Wert der Zwingli'schen Arbeit interessieren. Herr Professor Dr. V. Ryssel, mein verehrter Kollege, hatte die Güte, mir nachfolgende Ausführungen darüber zur Verfügung zu stellen:

„Die Übersetzung Zwinglis vom Jahre 1529 ist eine fehlerlose, möglichst wortgetreue Wiedergabe des hebräischen Ausdrucks, die auf den deutschen Ausdruck nicht immer die nötige Rücksicht nimmt. Die Wendung „er bringt meine Seele wieder“ in Vers 3 gibt das hebräische Zeitwort auch nach seinen etymologischen Voraussetzungen aufs genaueste wieder, wogegen „erfrischt“ in der Übersetzung von 1531 den Sinn auf deutsche Weise zum Ausdruck bringt. Undeutsch ist auch „in meinem Angesicht“ in Vers 5, was in der spätern Übersetzung verbessert ist. Dagegen wird die Wendung „auf den Pfad der Gerechtigkeit“ in Vers 3, die in der spätern Übertragung beibehalten ist, nicht auf mangelnde Rücksichtnahme auf den deutschen Ausdruck zurückgehen, zumal ja in Vers 2 nicht übersetzt ist „Wasser der Ruhe“, sondern „ruhige bzw. stille Wasser“. Vielmehr wird Zwingli so übersetzen, weil er annimmt, dass der Ausdruck nicht mehr dem Bilde angehört (= auf geradem Pfade), sondern — wie dies in der hebräischen Poesie so häufig vorkommt — aus dem Bilde fällt, also im sittlichen Sinne zu verstehen ist. Es ist dies auch darum anzunehmen, weil sich bei Zwingli, mehr als bei Luther, das Bestreben

findet, das Bild vom Hirten möglichst deutlich zum Ausdruck zu bringen. Darum übersetzt er in Vers 2<sup>a</sup>: „er ernert (alpet) mich“ — in der Bibel von 1531 „er macht mich lüyen“ = er lässt mich ruhig liegen — und in Vers 2<sup>b</sup>: „er treibt mich“, welcher Ausdruck auch in Vers 3 — und hier auch von der Bibel von 1531 — angewandt ist, wogegen sich in letzterer wie bei Luther in 2<sup>b</sup> das neutralere „er führt mich“ findet. Ein sehr hübscher Versuch, das Bild noch plastischer auszudeuten, liegt in Vers 4 vor, wo Zwingli das Zeitwort des conditionalen Vordersatzes nicht einfach durch „gehen“ bzw. „wandern“ wiedergibt, sondern es viel prägnanter fasst durch den Ausdruck „sich vergehen“ (= sich verlaufen, sich verirren). Das besser zum Bilde passende Wort „Todesschatten“ wählte die Übertragung von 1531 in Vers 4 an Stelle des weniger genauen „Tod“, dies vielleicht auch deshalb, weil erst mittlerweile diese genauere Bedeutung (die freilich heute auch aufgegeben ist) bekannt geworden war. Die wörtliche Wiedergabe in Vers 5 „mein Trinkgeschirr ist voll“ wird 1531 mit Rücksicht auf den deutschen Ausdruck, und zwar durchaus zweckentsprechend, ersetzt durch: „und füllest mir meinen Becher“. —

Die Psalmen waren Zwingli ein Lieblingsbuch. Wie er sie schon 1520/21 vor jungen Leuten auslegte und nachher am Fraumünster in Predigten, so hat er sie in der seit 19. Juni 1525 entstandenen „Prophezei“ oder öffentlichen gelehrten Auslegung des Alten Testaments im Grossmünster erklärt, und zwar, laut Pellikan und einer Notiz von Johannes Bullinger, im Jahr 1529. In der Prophezei las Zwingli u. a. auch über das erste und zweite Buch Moses und über Jesajah und Jeremiah. Diese Arbeiten sind ebenfalls gedruckt worden, die Auslegungen der Genesis im Frühjahr und des Exodus im Sommer 1527, die Übersetzungen nebst Kommentaren von Jesajah und Jeremiah 1529 und 1531; Jeremiah war aber schon 1529 vollendet worden (alles nachgedruckt in Zw. W. 5 und 6, 1). Mit der vertieften Kenntnis der Sprache ist auch Zwinglis Urteil über diese ein anderes geworden als im Anfang. Er findet nicht Worte genug, ihre Kraft und Schönheit zu preisen (5, 549).

Schon in der alten Zeit ist über Zwingli als Kenner des Hebräischen geurteilt worden. Während sein Gegner Eck ihn höhnt, er kenne nicht einmal die ersten Zeilen der Genesis, lässt

der Polemiker Cochläus gelten, Zwingli könne Hebräisch und Griechisch. Mit Verehrung aber gedenkt seiner der Schüler, der ihn weit überholt hat, Theodor Bibliander. Mit sichtlicher Freude notiert er einmal, wie hier sein Lehrer Zwingli als der erste einen Ausdruck richtig verstanden habe. Es thut der Sache keinen Eintrag, dass jene Erklärung seither doch nicht Stand gehalten hat (Zwingli versteht Qippod als Biber statt als Igel, vom Zeitwort abschneiden statt sich zusammenziehen; Bibliander, hebr. Grammatik S. 25 ff.).

Zum Schluss mag noch folgen, was in neuerer Zeit Diestel in Jena, Geschichte des Alten Testaments in der christlichen Kirche (S. 265 f.), über Zwingli schreibt: „Zwingli,“ sagt er, „steht Luther und Melancthon mindestens ebenbürtig in der Kenntnis der Sprache und wendet diese Kenntnis viel weitgehender an als sie. Die Allegorie lässt er mit Mass zu; aber der grammatische Sinn ist ihm doch immer der Kern der Exegese. Angelegentlich und oft mit feinem Sprachsinn geht er auf das hebräische Wort zurück und auf Figuren und Idiotismen ein. In der Genesis beachtet er die anthropopathische Redeweise und sieht sie mehr als nötig . . . Manche Begriffserklärungen sind trefflich. Scharfsinnig hebt er hervor, dass jede Übersetzung unzulänglich sei, weil der Sprachgeist verschieden sei und ganz sich deckende Ausdrücke ausschliesse. Die Septuaginta würdigt er als treffliches Hilfsmittel. Meist ist er körnig kurz, ausführlicher nur an Hauptstellen. Er dringt auf den religiösen Gehalt; so findet er in der Schöpfungsgeschichte die Allmacht, Weisheit, Vorsehung und Güte Gottes gezeigt.“

Geistliche werden mit Interesse lesen, was Zwingli über das Studium des Hebräischen und über den Wert der Septuaginta ausgeführt hat, in der Vorrede zur Erklärung des Jesajah (5, 547/59).

Über eine bisher unbekannte lateinische Übersetzung des Buches Hiob, unterzeichnet „Zwinglius 4 Febru. 1530“, werde ich anderweitig berichten.

**E. Egli.**